

Die Ufergottesdienste und
die Kapelle in Vitt

Die Kapelle Vitt

Wer die Nordspitze der Insel Rügen besucht, den grüßt schon von weitem am Rande des Hochufers das weiße Achteck der Kapelle Vitt und lädt zum Verweilen ein. Viel älter als die Kapelle über dem Fischerdorf Vitt¹ ist der Brauch, den Fischern dort das Evangelium unter freiem Himmel zu predigen. Wie alt er ist, weiß heute keiner mehr mit Gewißheit zu sagen. Vielleicht steht sogar ein alter heidnischer Fangsegen dahinter. Ein anderer Ursprung ist darin zu sehen, daß schon in heidnischer Zeit die Handelsleute, die zur Zeit des Heringssanges kamen, ihre eigenen christlichen Priester mitbrachten, damit sie ihnen die Messe lasen. In der Regel wurde dies von den Svantevitpriestern geduldet, weil es den Handel förderte. In der Slawenchronik Helmholdts² wird allerdings von Reibereien zwischen der Svantevit-Priesterschaft und dem mitgebrachten Geistlichen berichtet. Wenn man will, kann man in dieser Überlieferung eine erste Datierung christlicher Predigten in Vitt sehen. Ganz sicher aber wissen wir, daß seit der Reformation dort oben den Fischern in der Heringssaison an acht aufeinanderfolgenden Sonntagen unter freiem Himmel das Evangelium gepredigt wurde. Die Bewohner von Vitt waren damals arme Leute und lebten neben der Landwirtschaft auf kleinsten Feldern vom Fischfang. Aber dieser war nur kurze Zeit sehr ertragreich, nämlich wenn die großen Heringsschwärme zum Lai-chen am Kap Arkona vorbeizogen. Dann, so überliefern die Alten, glänzte die See silbern. Da das Dorf Vitt seit der Christianisierung Rügens durch die Dänen zum Kirchspiel Altenkirchen gehört, ging man normalerweise den acht Kilometer weiten Weg nach Altenkirchen zu Fuß zur Kirche. Nur in der Heringssaison war es den Fischern nicht zuzumuten, da sie durch ihre Abwesenheit den Heringsszug hätten verpassen können. So kam der Prediger zu ihnen. In der Regel schickte der erste Pfarrer, der zugleich Präpositus war, seinen Diakon oder den zweiten Prediger, denn der Weg nach Vitt war damals beschwerlich.

¹ Vitten sind in der Regel Orte, die nicht ganzjährig, sondern nur zu einer bestimmten Saison bewohnt werden

² aus dem 12. Jahrhundert

Als 1792 Gotthard (Theobul) Ludwig Kosegarten, als romantischer Dichter bekannter denn als Pfarrer, nach Altenkirchen kam, änderte sich vieles. Für ihn hatten die Uferpredigten eine ganz wesentliche Bedeutung. Er sah in ihnen die Möglichkeit, Gott nicht nur in der Natur zu entdecken, sondern ihn auch inmitten der Natur zu danken und anzurufen. Hier wurde der Lobpreis des Schöpfergottes nicht in Kirchenmauern gefangengehalten. Der gleiche Geist spiegelt sich in Goethes Osterspaziergang:

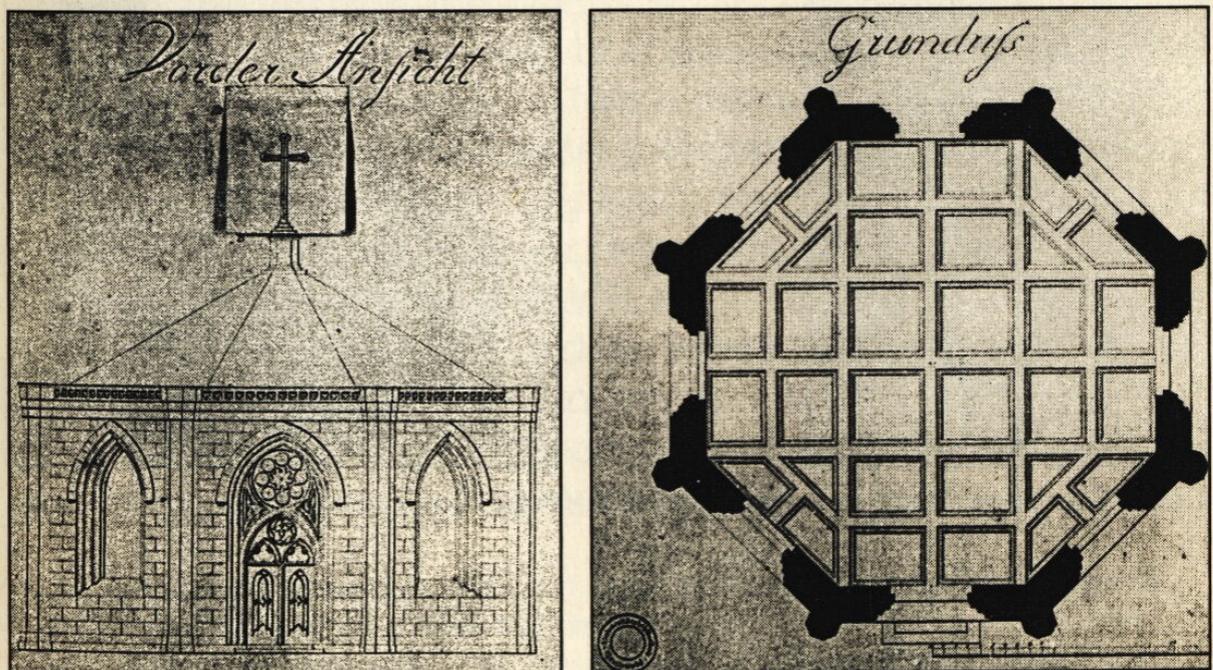
„... Aus dem hohlen, finsternen Tor
dringt ein buntes Gewimmel hervor.
Jeder sonnt sich heute so gern.
Sie feiern die Auferstehung des Herrn,
denn die sind selber auferstanden ...
Aus der Kirchen erwürdiger Nacht
sind sie alle ans Licht gebracht.
... Hier ist des Volkes wahrer Himmel,
zufrieden jauchzet groß und klein:
Hier bin ich Mensch, hier darf ich's sein.“

Begeisterungsfähig und fähig andere zu begeistern, hielt er die Predigten bei Vitt von Anfang an selbst. Als Literat gibt er seiner ansteckenden Freude in verschiedenen Büchern Ausdruck. Dadurch wurden die Uferpredigten bei Vitt weit über den Ort hinaus bekannt. Jetzt kamen zu diesen Gottesdiensten immer mehr Menschen aus anderen Orten Rügens und sogar vom Festland, um den Prediger Kosegarten zu hören. Er selbst beschreibt eine Uferpredigt in den „Briefen eines Schiffbrüchigen“ (eine weitere Beschreibung findet man in Jucunde): „Heute Nachmittags war wieder Ufergottesdienst, und zwar, da das Wetter schön war, diesmal unter freiem Himmel. Es ist eigentlich ein schmales grünes Thal in der Nähe der Vitte, in welcher der Gottesdienst gehalten wird. Drei Seiten desselben sind von Hügeln eingeschlossen; gegen Süden und Südosten ist es offen. Mehrere hundert Zuhörer waren gegenwärtig. Die Männer lagerten sich an dem östlichen Hügel, die Frauen an dem westlichen. Der Prediger stand etwas höher neben einem großen Steine fast in der Mitte des Thales. Ich und mehrere andere angesehnere unter den Zuhörern stellten uns dicht neben ihn. Dieser Standort war sehr vorteilhaft. Die stille Vitte, die See und Jasmunds blaue Gestade lagen offen vor uns. Zu unseren Füßen saß die gelagerte Gemeinde.“

Auf den nahen Hügeln weideten Pferde, Kühe, Schafe. Das Ganze war äußerst malerisch und interessant.“ Man spürt bis heute Kosegartens Begeisterung für den Gottesdienst in der freien Natur. Doch nicht immer war das Wetter gut. Während man früher bei Regen mit der kleinen Fischergemeinde leicht Platz in einer Hütte fand, wurde das bei wachsender Hörerschar immer schwieriger. „Wir waren so zusammengedrückt und so eingeschlossen. Das wenige Licht, das zu der meerwärts geöffneten Thüre hereinglitt, erleuchtete nur sparsam die schwarzgeräucherten Wände, die Netze, Reusen, Maschen und anderen Fischergeräthe, die über unseren Köpfen hingen“. Diese realistische Schilderung der Gottesdienststätte läßt den Grund ahnen, warum Kosegarten ein schlichtes Uferbethaus bauen wollte, um bei schlechtem Wetter ein Dach über dem Kopf zu haben. Nachdem der schwedische König Gustav IV Adolf dem Plan zugestimmt und das Grundstück oberhalb der Schlucht zur Verfügung gestellt hatte, wurde im Jahr 1806 mit dem Bau begonnen.

Zweierlei war bei dessen Vorbereitung zu bedenken: 1. Wie sollte das Uferbethaus aussehen und 2. woher sollten die Mittel zu seinem Bau kommen?

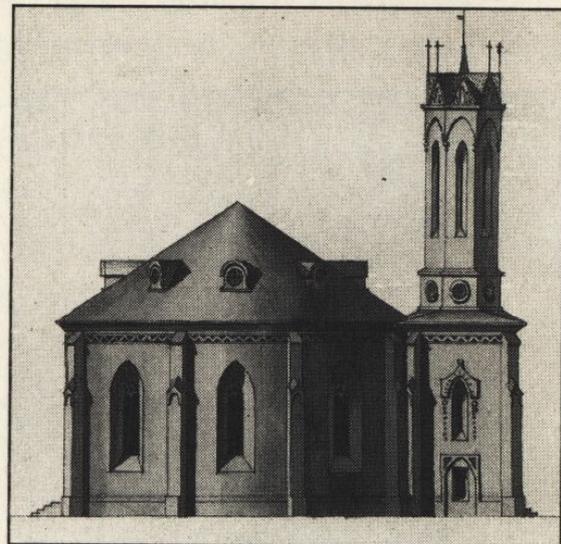
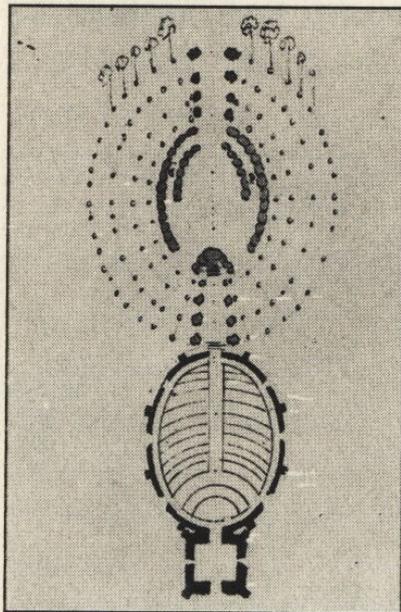
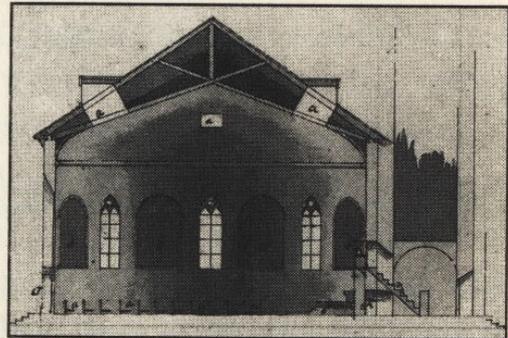
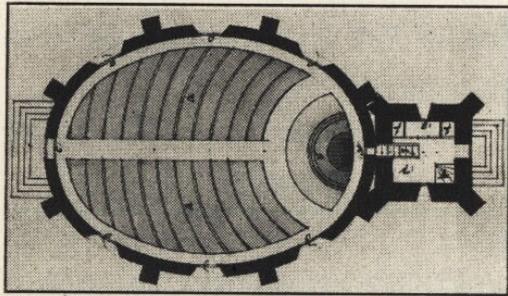
Die Entwurfs- und Planungsgeschichte läßt sich heute nicht mehr sicher rekonstruieren. Fest hält sich hier das Gerücht, daß der Bau auf einen Entwurf von Karl Friedrich Schinkel zurückginge. Erhalten ist



Entwürfe Karl Friedrich Schinkels 1825 (Universitätsbibliothek Greifswald)

noch eine Zeichnung Schinckels, doch handelt es sich dabei um eine spätere, die er am 29. 03. 1825 als Direktor der preußischen Oberbaudeputation angefertigt hatte.

Bekannt und erhalten blieb der Entwurf Caspar David Friedrichs, der in bewundernswerter Konsequenz dem Gedanken der Predigt in der Natur¹ verbunden bleibt. Bei ihm korrespondieren der überdachte Raum mit dem durch Baumpflanzungen begrenzten Gottesdiensthain - beide verbunden durch die gleiche Achse. Ausgeführt wurde dieser Entwurf aber nicht. Eignete sich das Gelände nicht oder wäre die Ausführung zu teuer geworden? Der tatsächliche Bau blieb wesentlich einfacher. Den Grundriß bildet ein regelmäßiges Achteck. Die dicken Feldstein- bzw. Findlingsmauern sind von dreiteiligen Spitzbogenfenstern durchbrochen, die durch Fensterladen ver-



Caspar David Friedrichs Entwürfe (Germanisches Nationalmuseum Nürnberg)

¹ Natur als Dom Gottes

schließbar sind. Die Feldsteine dazu stammen von einer alten Wallmauer in Putgarten, für die Kosegarten nichts bezahlen mußte¹. Der Innenraum wird durch ein hölzernes, verputztes Klostergewölbe überspannt. Ursprünglich war das Dach mit Schindeln gedeckt. Auf der Dachspitze wird die Kapelle von einem Kreuz bekrönt. Ursprünglich war es ein eisernes, das später durch eines aus Eichenholz ersetzt wurde. Es sollte nicht nur das Gebäude kennzeichnen, sondern zugleich den vorbeifahrenden Seeleuten zur Orientierung dienen.

Bemerkenswert bleibt die Ausrichtung der Kapelle. Der Altar steht nicht im Osten, sondern gegenüber an der Westwand. Im Osten befindet sich die große doppelflügelige Eingangstür, die den freien Blick auf die See ermöglichte. Dadurch konnte der Prediger schnell reagieren und den zu erwartenden reichen Fang segnen, „wenn der Hering kam“, denn am Hafen hielt ein Junge Ausschau nach dem Fischzug.

Auch wenn die Altenkirchener Gemeinde relativ reich war, reichten die eigenen Mittel für den Bau nicht aus. So bat Kosegarten selbst an verschiedenen Höfen und Institutionen um Geld. Spenden kamen vom König von Sachsen und von der Königin von Bayern, vom Großherzog von Baden und vom Herzog von Weimar, sowie im letzten Bauabschnitt vom König von Preußen². Hilfe stellten auch die Höfe in Kopenhagen und St. Petersburg in Aussicht, die aber nie ankam. Aber von den Städten Stralsund, Greifswald und Wolgast kam Geld, wie wohl von vielen Ungenannten. Und wenn der Bau einmal nicht weiter gehen sollte, weil der Sand fehlte, dann, so schildert es Kosegarten: „trat er (Gott) ins Mittel, der seine Engel zu Winden macht und seine Diener zu Feuerflammen. Es geschahe, was seit dem grauesten Menschen Gedenken nicht geschehen war. Sieben Tage und sieben Nächte stand aus dem Osten der Sturm ... Als aber der Elemente Aufruhr endlich nachgelassen, und die Wasser wieder abgeflossen waren, lag, siehe! des erwünschten Sandes unerschöpfliche Fülle in hohen schimmernden Bänken niedergesetzt am Fuß der Höhe gerade, auf der wir unseren Bau begonnen hatten.“

¹ Dies geht aus einem erhaltenen Rundschreiben Kosegartens an seine Pächter hervor, die aufgefordert wurden, Gespanndienste zu leisten.

² Nach dem Wiener Konkordat verlor Schweden die rügenschens Besitztungen, die Insel fiel an Preußen

Dennoch, der im Frühjahr 1806 begonnene Bau konnte erst nach 10 Jahren eingeweiht werden. Es begannen Zeiten der Not, als napoleonische Truppen auch auf Rügen erschienen, so daß während der Kriegszeit der Bau völlig ruhen mußte.

Kosegarten hatte unterdessen sein Altenkirchen verlassen und war nach Greifswald gezogen. Die in den Kriegsjahren auf ihm lastenden Aufgaben waren ihm unerträglich geworden. Er hoffte als Professor in Greifswald auf ein besseres Leben. Die Stelle als Professor für Geschichte und griechische Literatur wurde ihm auf Wunsch durch Marschall Soult angeboten. So kam es, daß nicht er, sondern sein Schwiegersohn¹ und Amtsnachfolger Hermann Baier die Einweihungspredigt hielt. Während noch Kosegarten über den Eingang das Psalmwort „Alles was Odem hat, lobe den Herrn, Halleluja“ hatte anbringen lassen, sind die Gedanken Baiers bei der Einweihungspredigt auf die Auswirkungen unter den Menschen gerichtet. Unter belehrenden Zügen findet sich auch der Wunsch, den er wie folgt formulierte: „Es redet Gott wunderbarlich zu dem Menschen auch wohl aus Holz und Steinen heraus; und mancher, der auf bösen Wegen war, ward durch den unvermuteten Anblick des Gotteshauses bewogen, in sich zu schlagen und abzulassen von dem bösen Vorsatz. Ähnliches, ich weiß es, wird auch euch widerfahren durch die Gnade Gottes. Wenn ihr das Herz voll Sorgen habt, und das Haus voll Jammer, schaut hinauf aus eurer Hüttenthür zu eurem Bethause, und es wird euch leichter um das Herz werden, ich weiß es. Wenn Unfriede und Mißhelligkeit entspringen sollte zwischen dir und deinem Bruder, wie leicht mag es geschehen, daß ihr einander trifft in der Nähe eures gemeinsamen Bethauses, und ich weiß, ihr werdet es nicht lassen können, einander die Hand zum Frieden zu geben.“ Die Einweihungspredigt, die Kosegarten 1817 in Stralsund drucken ließ, war nicht gehalten worden. Er war zwar zur ursprünglich angesetzten Einweihung selbst nach Altenkirchen gekommen. Da aber die Einweihungsfeier aus unbekanntem Gründen verschoben werden mußte, reiste er nach dem Besuch „seiner Gemeinde“ und seiner Tochter wieder nach Greifswald ab.

Die Schlichtheit des neuen Uferbethauses entsprach seiner Bestimmung. Es sollte als Schlechtwetterzuflucht bei den Uferpredigten die-

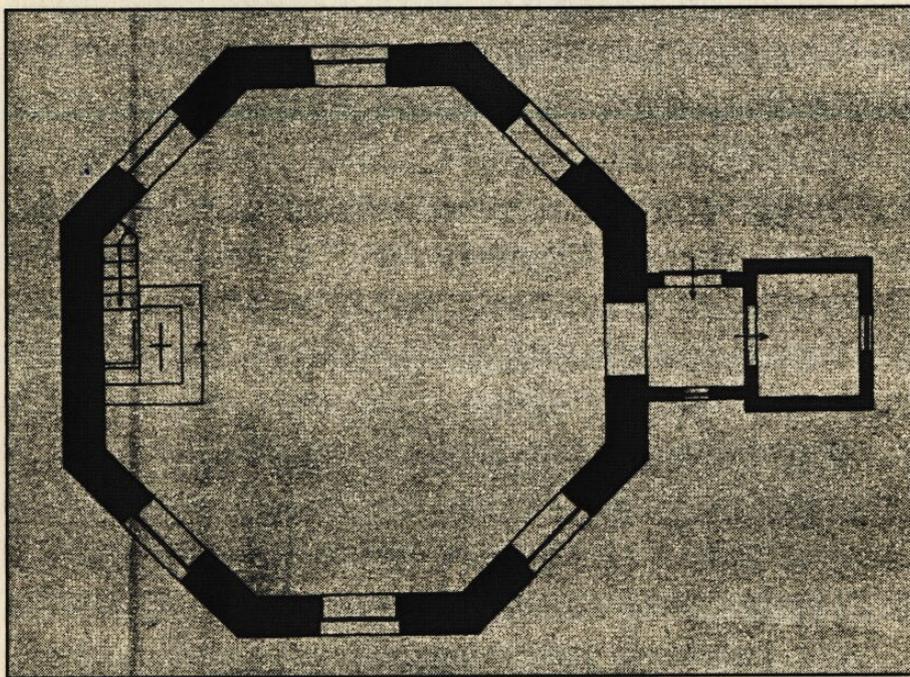
¹ Hermann Baier hatte Kosegartens Tochter Alwina am 15. 10. 1809 geheiratet

nen. Kosegarten wollte aber nicht, daß die Ufergottesdienste unter freiem Himmel aufhörten. Die Kirche zu Altenkirchen sollte weiterhin die Mutterkirche bleiben und nur dort sollten die Sakramente gereicht werden. Auch das erwartete Altarbild war bei der Einweihung nicht da. Was Kosegarten meint, wenn er 1817 schreibt: „Ein berühmter Maler läßt hoffen, uns einen Christus mahlen zu wollen, der Wind und Meer bedräut; oder einen sinkenden, jedoch gestärkten Petrus.“ ist nicht ganz klar. Spielt er auf seine Gespräche mit Caspar David Friedrich an? Sicher war ja, daß Philipp Otto Runge¹ das für die Kapelle bestimmte, 1806 in Auftrag gegebene Altarbild „Petrus auf dem Meer“ (Mt. 14, 22–33) nicht mehr vollenden konnte, denn er war, während der Bau stagnierte, im Jahre 1810 im Alter von nur 33 Jahren gestorben. Das Altarbild, das Sie heute in der Kapelle finden, ist eine Kopie dieses Runge Bildes, das sich in der Hamburger Kunsthalle befindet. Diese Kopie wurde 1972 von dem Stralsunder Maler Erich Kliefert (1839–1994) angefertigt. Der Maler bringt die Szene vom See Genesareth in die rügensche Landschaft. Damit wird der zeitliche und räumliche Abstand zur biblischen Erzählung überbrückt. Auf der linken Bildseite ist ein Boot zu sehen, wie es die Vitter Fischer zu dieser Zeit zum Fischfang benutzten, nur daß am Bug die Evangelistensymbole angebracht sind (Kirchenschiff). Die Menschen auf dem Boot - unter den Jüngern sind offensichtlich zwei Frauen - sind Menschen aus dem Norden. Während der Schrecken über das Erscheinen Jesu einigen Männern ins Gesicht geschrieben steht, ist es eine Frau, die sich öffnend ihm entgegenlehnt. Nur Petrus hatte es auf ein Wort Jesu hin gewagt, die selbstgezimmerter Sicherheit des Bootes zu verlassen und Jesus über das Wasser entgegenzugehen. Während Petrus auf seinem Weg übers Wasser statt auf Jesus in die bedrohliche Tiefe sieht und Angst bekommt und darum in der Flut zu sinken beginnt, ist dies hier nur noch mit einem Fuß angedeutet. Da es ein Altarbild werden sollte, ließ der Künstler Petrus vor Jesus knien, entsprechend der Gebetshaltung dieser Zeit. Darauf hilft ihm Jesus (in den Marienfarben) auf und segnet ihn - wohl ein Wunsch für jeden, der wie Petrus ins Gebet kommt. Durch das Mondlicht, bei den Romantikern als Christussymbol verstanden, wird dies noch unterstrichen, wie auch durch den Raum der Geborgenheit, der um

¹ Runge war in Wolgast einst als Kind ein Schüler Kosegartens gewesen

Jesus und Petrus durch Mantel und Welle entsteht, mitten in der bewegten See, dem bewegten Leben.

Eine erste Erneuerung und Umgestaltung erfuhr das Gebäude in der Amtszeit des Superintendenten Oskar von Sydow¹. Als geistvoller Schriftsteller und guter Kanzelredner war er ein Nachfolger, der Kosegartens Anliegen weiterführte. Er ließ unter anderem den Anbau mit der Sakristei anfügen und 1865 die Bronzeglocke unter dem überstehenden Dach der Sakristei aufhängen. Später wurde die Kapelle neu eingerichtet. Sie bekam ein einfaches Kastengestühl. Der Kanzelaltar aus Sandstein wurde in romantisierenden Formen 1882 errichtet. Nach abgeschlossener Renovierung weihte Oskar von Sydow am 22. 10. 1882 die Kapelle erneut ein. So wurde aus der einstigen Zufluchtsstätte nun eine vollständige Kapelle. Dadurch holte man die Ufergottesdienste in die Kapelle. Gottesdienste unter freiem Himmel fanden nun an anderen Stellen der Insel statt.



Heutiger Grundriß

Immer wieder mußte die dem Sturm und Unwetter ausgesetzte Kapelle instandgesetzt werden. Anfang unseres Jahrhunderts deckte man die Kapelle mit Rohr. Die letzte große Restaurierung erfolgte 1983, nachdem bei dem heftigen Januarsturm am 16. 01. 1983 das

¹ von 1857–1886 Superintendent in Altenkirchen

Dach zusammengestürzt war. Trotz der spannungsvollen Verhältnisse zwischen Kirche und Staat im Sozialismus, konnte die Dachkonstruktion in recht kurzer Zeit ausgebessert, die Kuppel neu verputzt und das Dach neu gedeckt werden, so daß die Kapelle im Mai 1984 Teilnehmern der ICOMOS Tagung gezeigt werden konnte. Glücklicherweise hatte die leicht veränderte Bauart der Kuppel keinen Einfluß auf die hervorragende Akustik. Wenige Jahre später gelang es, das völlig verwurmete Gestühl durch ein neues zu ersetzen, das in der Dorftischlerei des Kirchenvorstehers Alfred Schultz gefertigt worden war. Im Sommer 1989 wurde auch der Fußboden erneuert.

Im Juni 1990 entstand das Wandbild „Menschen im Sturm“ von Professor Gabriele Mucchi. Der italienische Künstler, der während der Arbeiten in der Kapelle seinen 91. Geburtstag feierte¹, hatte ein Jahrzehnt zuvor in der Kirche zu Altenkirchen seine Bilder ausgestellt. Dabei entstand die Idee zu einem Wandbild für die Kapelle. Das Gemälde an der Rückseite der Kapelle soll den, durch den Anbau verstellten Blick auf das Meer zumindest andeutungsweise wieder herstellen. Während Mucchi die Fischer und ihre Frauen bei Sturm zur Rettung ihrer Männer und Brüder ans Ufer eilen läßt, und die Boote das Ufer zu erreichen suchen, kommt fast unbemerkt Christophorus den Wartenden entgegen. Er trägt wie in der Legende das Christuskind auf seiner Schulter, den Herrn der Welt.

Damit wird eine uralte Erfahrung weitergegeben: Während wir Menschen auf Rettung angewiesen sind, manchmal wartend (vielleicht betend), manchmal tätig kommt Gott uns ganz unbemerkt entgegen. Wenn nun auch die Ufergottesdienste zur Heringssaison nicht mehr nötig sind, da hier in Vitt kaum noch Heringe angelandet werden, gibt es doch in der Kirchengemeinde Altenkirchen weiterhin den Brauch der Ufergottesdienste. Durch alle Wirren der Zeit hat sich dieser Gottesdienst am Hochufer bei Varnkevitz gehalten, der an je einem Sonntag im Juli und August gefeiert wird. Neu dagegen ist die Tradition des Gottesdienstes im Burgwall von Arkona. Beiden Gottesdiensten dient die Kapelle als Schlechtwetterzuflucht.

¹ Er war viele Jahre als Dozent in Berlin und Greifswald tätig gewesen

Anhang

Zum besseren Verständnis werden hier noch die Christophoruslegende und die biblische Überlieferung vom sinkenden Petrus wiedergegeben.

Die Christophoruslegende

Es lebte einmal ein sehr starker Mann. Ophorus war sein Name. Keiner in seiner Nähe konnte sich mit seiner Kraft messen. Doch er wußte nicht, wohin mit seiner Kraft. Deshalb war er nicht froh.

Da kam es ihm in den Sinn, den Mächtigsten der Welt zu suchen. Dem wollte er mit seiner ganzen Kraft dienen. So suchte er den mächtigsten König der Welt, fand ihn und trat in seinen Dienst. Aber eines Tages erschien ein Spielmann am Hofe des Königs. Ophorus beobachtete, daß der König jedesmal, wenn der Spielmann vom Teufel sang, sich bekreuzigte. Er wunderte sich darüber und fragte: „Vor wem hast du Angst, mein König?“ Der König zögerte mit der Antwort, doch dann mußte er bekennen: „Ich fürchte den Teufel, ich habe Angst vor der Macht des Bösen.“

Da verließ Ophorus sofort den König, weil er Angst hatte und beschloß den Teufel zu suchen, um ihm zu dienen. Eines Tages begegnete er dem Teufel in Gestalt eines roten Ritters und trat sofort in seinen Dienst. Er folgte ihm nach. Unterwegs führte die Straße an einem Kreuz vorbei, der Teufel lenkte von der Straße ab und ritt im großen Bogen über das Feld. Ophorus wunderte sich und fragte: „Warum reitest du diesen Bogen?“ Doch der Teufel wollte nicht antworten. Erst als Ophorus ihm drohte, ihn sonst zu verlassen, antwortete er: „Es gab einmal einen Menschen, der keine Angst vor dem Bösen hatte. Er sah jeden Menschen als gut und geliebt an. Christus ist sein Name. Er wurde ans Kreuz geschlagen. Und - sooft ich dies Zeichen sehe, muß ich fliehen, denn Christus ist mächtiger als ich. Er wirkt noch heute.“ Da antwortete Ophorus: „So will ich noch heute diesen Christus suchen und ihm dienen, denn er ist stärker als du.“ Und mit diesen Worten verließ er den Teufel.

Er suchte lange. Viele Menschen fragte er vergeblich nach diesem Christus. Endlich kam er zu einem Einsiedler. Dieser erzählte ihm von

Christus und meinte: „Willst du Christus dienen, so mußt du fasten, denn du mußt lernen, dich zu beschränken.“ Da dachte Ophorus nach und sagte traurig: „Das kann ich nicht. Ich bin groß und stark, darum brauche ich auch viel. Ich kann nicht fasten.“

Darauf sagte der Einsiedler: „Wenn du schon nicht fasten kannst, so versuch wenigstens zu Christus zu beten. Vielleicht erhört er dich.“ „Das kann ich auch nicht. Ich habe es nie gelernt, darauf verstehe ich mich nicht,“ entgegnete Ophorus.

Der Einsiedler schwieg sehr, sehr lange, denn er mußte nachdenken, vielleicht betete er. Dann sprach er zum dritten Mal: „Kennst du das große Wasser, worin viele Menschen ertrinken, wenn sie hinüber wollen? Du bist groß und stark. Trage die Menschen von einem Ufer ans andere. Das wird Christus gefallen.“ Freudig strahlte Ophorus auf: „Das kann ich,“ rief er und ging zum Fluß, baute sich dort eine Hütte, nahm sich einen Stecken und trug die Menschen von einem Ufer an das andere.

Er war nicht mehr dazu verurteilt, den Stärksten und Mächtigsten zu suchen. Er hatte seine Aufgabe gefunden. Mit seiner Stärke konnte er anderen Menschen dienen.

Eines Nachts, während er schläft, hört er wie im Traum ein Kind rufen: „Ophorus, trag mich hinüber,“ dreimal hört er die Kinderstimme rufen. Da steht er auf, tritt aus der Hütte und sieht das bittende Kind. Er hebt es auf seine Schulter und trägt es durch den tobenden und brausenden Fluß. Das Kind auf seiner Schulter wird ihm immer schwerer und schwerer. Da stöhnt er: „Mir ist, als trüge ich die ganze Welt auf meiner Schulter.“ „Ja,“ spricht das Kind, „du trägst den Herrn der Welt auf deinem Rücken.“

Ophorus mußte sich sehr mühen, bis er das andere Ufer erreichte. Fast ging er in die Knie, beinahe hätte ihn der Strom mitgerissen, aber er schaffte es.

Am anderen Ufer gibt sich das kleine Kind als Christus zu erkennen. Nun hatte er den mächtigsten Herrn der Welt gefunden. Christus tauft ihn und gibt ihm einen neuen Namen: Christophorus, zu deutsch: Christusträger.

Darauf pflanzte Christophorus seinen Stecken in den Ufersand. Sogleich beginnt dieser tote Stecken zu grünen und zu blühen und viel Frucht zu bringen.

Der sinkende Petrus nach dem Matthäus-Evangelium

Gleich darauf schickte Jesus seine Jünger im Boot voraus ans andere Seeufer. Er selbst ließ die Leute nach Hause gehen und stieg dann allein auf einen Berg, um zu beten. Als es dunkel wurde, war er immer noch dort. Das Boot mit den Jüngern war inzwischen weit draußen auf dem See. Der Wind trieb ihnen die Wellen entgegen und machte ihnen schwer zu schaffen. Gegen Morgen kam Jesus auf dem Wasser zu ihnen. Als sie ihn sahen, erschrakten sie. Sie meinten, es sei ein Gespenst und schrien vor Angst. Sofort sprach Jesus sie an: „Habt keine Angst; ich bin's! Fürchtet euch nicht.“

Da faßte Petrus Mut und sagte: „Herr, wenn du es wirklich bist, dann befehl mir, auf dem Wasser zu dir zu kommen.“ „Komm her!“ sagte Jesus. Petrus verließ das Boot und ging auf dem Wasser auf Jesus zu. Als er aber die hohen Wellen sah, bekam er Angst. Er begann zu sinken und schrie: „Hilf mir, Herr!“ Jesus streckte sofort seine Hand aus, faßte Petrus und sagte: „Du hast zu wenig Vertrauen! Warum zweifelst du?“ Dann stiegen beide ins Boot, und der Sturm legte sich. Da warfen sich die Jünger im Boot vor Jesus nieder und riefen: „Du bist wirklich der Sohn Gottes!“